

Schmitt, Rudolf

Die Mitarbeit der Eltern

Schmitt, Rudolf [Hrsg.]: *Soziale Erziehung in der Grundschule. Toleranz – Kooperation – Solidarität.* Frankfurt am Main : Arbeitskreis Grundschule 1976, S. 323-328. - (Beiträge zur Reform der Grundschule; 28/29)



Quellenangabe/ Reference:

Schmitt, Rudolf: Die Mitarbeit der Eltern - In: Schmitt, Rudolf [Hrsg.]: *Soziale Erziehung in der Grundschule. Toleranz – Kooperation – Solidarität.* Frankfurt am Main : Arbeitskreis Grundschule 1976, S. 323-328 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-173625 - DOI: 10.25656/01:17362

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-173625>

<https://doi.org/10.25656/01:17362>

in Kooperation mit / in cooperation with:



www.grundschulverband.de

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, veröffentlichen oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

3. Die Mitarbeit der Eltern

Ein möglichst hohes Maß an Übereinstimmung zwischen Elternhaus und Schule ist nicht nur aus Gründen der Effektivität, sondern mehr noch unter dem Gesichtspunkt der *Verantwortbarkeit* unerlässliche Voraussetzung für die Durchführung eines gesellschaftspolitischen Curriculums, in dessen Verlauf Wertvorstellungen und daraus resultierende Normen verändert werden sollen. Denn "affektive" Erziehungsziele lassen sich nun einmal nicht ohne Veränderungen im normativen Gefüge realisieren.

Da die Wertvorstellungen und Handlungsmaximen jüngerer Kinder zum mindesten tendentiell heteronom verankert sind (PIAGET 1973, KOHLBERG 1974), besteht aller Grund, den Hauptgaranten dieser heteronomen Moral, das Elternhaus, in alle erzieherischen Bemühungen einzubeziehen, will man die Kinder nicht in unlösbare Konflikte stürzen. Dies gilt auch, wenn man - wie im vorliegenden Curriculum - den familiären Bereich nicht unmittelbar thematisiert. Da in den problembezogenen Rollenspielen zur Außenseiterproblematik die rigiden Sauberkeits-, Ordnungs- und Normalitätsnormen in Frage gestellt werden, geraten die Kinder in Gegensatz zu jenen Menschen, die ihnen diese rigiden Normen ständig vermitteln und sie darin immer wieder bestärken. Indirekt würde so das Curriculum doch zum Anlaß häuslicher Konflikte, wenn man sich nicht durch Zusammenarbeit mit den Eltern um eine Verringerung dieses Konfliktpotentials bemüht.

Mit dieser Darstellung soll nicht behauptet werden, daß die Eltern die einzige Ursache für die rigiden Normenvorstellungen ihrer Kinder sind: Nachbarn, Verwandte, Fernsehen, Kinderbücher usw. ziehen kräftig am gleichen Strang. Daß man diese Einflußquellen nicht alle kontrollieren kann, ist vielleicht gar nicht so tragisch,

da die Kinder im problembezogenen Rollenspiel allmählich lernen sollen, ihre gewonnenen Einsichten auch *autonom* zu vertreten, was eine zunehmende Konfliktbereitschaft einschließt. Vermieden werden soll vor allem der Basiskonflikt mit dem Elternhaus, der jede Veränderung des normativen Gefüges mindestens auf dieser Altersstufe im Keim erstickt.

Daß dieses normative Gefüge überhaupt zu beeinflussen ist, klingt einigermaßen utopisch. Das Ergebnis einer Elternbefragung, die nach Abschluß der Experimentalphase durchgeführt wurde, berechtigt zu der Hoffnung, daß die Auseinandersetzung mit den Curriculumzielen, die durch den Bezug zu den eigenen Kindern einen gewissen existentiellen Charakter hatte, die Bereitschaft der Eltern fördert, verhärtete Positionen zu revidieren. Erreichbar ist zum mindesten, daß die Eltern während der aktuellen Behandlung der Themenbereiche ihren Kindern die Gegenerfahrung ihrer eigenen Vorurteile ersparen. Aber selbst dieses Minimalziel der Elternmitwirkung läßt sich nur verwirklichen, wenn man sich um eine intensive Mitarbeit der Eltern bemüht.

Genaue Kenntnis der familiären Situation

Voraussetzung für eine gedeihliche Zusammenarbeit mit den Eltern ist eine detaillierte und umfassende Kenntnis der familiären Situation der Kinder, die man sich wahrscheinlich nur durch Hausbesuche erwerben kann. Gesprächskontakte mit den Eltern in der Schule sind nur ein unvollkommener Ersatz. Eine Hilfe für einen einigermaßen systematischen und vergleichbaren Informationsstand über die einzelnen Familien könnte der Fragebogen sein (s. Anhang S. 389-391), den man im Laufe des Gesprächs mit Erlaubnis der befragten Eltern ausfüllen kann. Der Fragebogen wurde zwar in seiner Präzision für die Experimentalphase des Projektes entwickelt und sollte darüber hinaus für die Auswahl von Vorschülern bei beschränkter Platzwahl einheitliche und objektive Kriterien liefern. Aber selbst wenn die Experimental- bzw. Auswahlfunktion des Fragebogens

wegfällt, dürfte es nützlich sein und den Schülern zugute kommen, wenn man als Lehrer nicht nur die Schulbildung und den Beruf des Vaters kennt, sondern in dieser Hinsicht auch über die Mutter genau Bescheid weiß. Kenntnisse über die Berufstätigkeit der Mutter, den Platz des Schülers in der Geschwisterreihe, über weitere Personen (z.B. Großeltern) in der Familie, die Größe der Wohnung und des Kinderzimmers und über den ehemaligen Kindergartenbesuch sind eine wichtige Ergänzung des Informationsstandes. Der Abschnitt "Psychosomatische Auffälligkeiten" (Sprachschwierigkeiten, Linkshändigkeit, Bettnässen usw.) ist gerade im Zusammenhang mit der Außenseiterproblematik besonders wichtig. Wenn die diesbezüglichen Informationen auf dem Elternbesuch nur unvollständig ausfallen, kann man sie im Laufe der ärztlichen Schuluntersuchungen ergänzen. Daß das Sozialverhalten des Kindes und der Eltern für die schulische Sozialisation ein wichtiger Faktor ist, dürfte unbestritten sein. Allerdings kann man auf diesem Sektor von den Betroffenen selbst, den Eltern, nur schwer einigermaßen objektive und somit brauchbare Informationen erhalten. Deshalb beschränkt sich der Fragebogen auf diesem Gebiet auf einige wenige Fragen, bei deren Beantwortung die Meinung der Befragten eine geringe Rolle spielt. Diese Antworten lassen sich im allgemeinen erst im Laufe einer längeren Kenntnis des Kindes und seiner Familie fruchtbar verwerten.

Aktive Beteiligung der Eltern

Diese relativ genaue Kenntnis der familiären Situation und die persönlichen Kontakte zu den Eltern sind die wichtigste Voraussetzung für den nächsten Schritt, die aktive Beteiligung der Eltern an der Diskussion über die Zielsetzungen der einzelnen Themenbereiche.

Trotz mancher Mängel und kritischer Einwände hat sich im Laufe der Experimentalphase doch die übliche Form des Elternabends bewährt, da sich auf diesem Weg letztlich doch die meisten Eltern erreichen

lassen. Deshalb enthält das Curriculum Vorschläge für die praktische Gestaltung von Elternabenden, die man vor der Durchführung eines jeden Themenbereichs bzw. nach Abschluß durchführen sollte. Die Gestaltungsvorschläge orientieren sich im allgemeinen an dem für den Unterricht vorgesehenen Phasenverlauf der Themenbereiche, sind aber schwerpunktmäßig so organisiert, daß die Eltern zu den prinzipiellen Fragen Stellung nehmen können.

Diese allgemeine Charakterisierung der Elternabendgestaltung deutet schon ein Grundproblem an, das auf jeder derartigen Zusammenkunft mit den Eltern auftreten wird: Die einzelnen Themenbereiche enthalten so viel Zündstoff, daß sie normalerweise zu einer engagierten Diskussion auf der Ebene der Erwachsenenproblematik herausfordern. Dabei sollte man nicht aus dem Auge verlieren, daß die konkreten Unterrichtsvorschläge auf der Ebene des kindlichen Verständnisses gestaltet sind. Diese doppelte Ebene der Problembehandlung ist wichtig und intendiert; sie spiegelt auch den Ablauf der Auseinandersetzungen innerhalb der Projektgruppe wider, die das Curriculum entwickelt und erprobt hat. Diese Auseinandersetzung mit den konkreten Unterrichtsinhalten auf dem Hintergrund prinzipieller Erwägungen muß auch bei einem ehrlichen Versuch der Mitbestimmung aller Betroffenen über substantielle Unterrichtsziele ständig neu aktiviert werden. Man sollte allerdings den Eltern immer wieder klar machen, daß im Unterricht keinesfalls die Ebene der Erwachsenenproblematik aktualisiert wird. Viele unbegründete Ängste der Eltern in bezug auf Überforderung ihrer Kinder entstehen aus der unbeabsichtigten Vermischung der beiden Diskussionsebenen. Es ist deshalb durchaus angebracht, diese Unterscheidung von Zeit zu Zeit im Gespräch ausdrücklich hervorzuheben.

Praktische Vorschläge

Die im Lauf der Experimentalphase aufgetretenen und von den Eltern kritisierten Mängel lassen sich weitgehend durch ergänzende Maß-

nahmen beheben. Zunächst einmal ist es für ein freies Diskussionsklima sehr förderlich, wenn man die Elternabende nicht in den oft sterilen Klassenräumen der Schule durchführt, sondern sich mit den Eltern z.B. im Nebenraum einer Gaststätte trifft. Um die kostbare Zeit nicht für allzu lange Erklärungen verschwenden zu müssen und möglichst schnell an die neuralgischen Punkte zu kommen, empfiehlt es sich, zusammen mit der Einladung einen *Diskussionsfahrplan und schriftliches Informationsmaterial* zu verteilen, das man aus den Informationen des Anhangs zusammenstellen kann. Ein Problem auf jedem Elternabend sind die sogenannten Wortführer, die für die Ankurbelung der Diskussion eine begrüßenswerte Funktion erfüllen, dann aber nicht mehr zum Schweigen zu bringen sind, und damit weniger wortgewandte Eltern am Sprechen hindern (Diskrepanz der sozialen Schichten!). Wenn dieser sprachliche Einsatz auf wirklichem Interesse beruht, kann man versuchen, mit diesen und anderen Eltern einen Aktivkreis zu gründen, dessen Aufgabe einerseits darin besteht, andere Eltern für eine stärkere Mitarbeit zu gewinnen, der aber auch über die Elternabende hinaus Elterninitiativen organisieren kann, wie sie im Rahmen eines gesellschaftspolitischen Curriculums, das solidarisches Handeln propagiert, durchaus angemessen wären (z.B. Hausaufgabenbetreuung von Gastarbeiterkindern, Zimmervermietung an afrikanische Studenten usw.). Der für den Lehrer und die Kinder wahrscheinlich erfolgversprechendste Weg der Einbeziehung der Eltern in die Durchführung des Curriculums bestünde zunächst in der Gründung eines solchen *Aktivkreises* von interessierten Eltern, die sich thematisch auf die Elternabende vorbereiten und den Lehrer bei der Diskussion der heiklen sozialen Thematik unterstützen können; denn der Vorteil einer engagierten Projektgruppe, wie er bei der experimentellen Erprobung des Curriculums vorhanden war, entfällt leider bei der Durchführung des Curriculums im schulischen Alltag. Ein Elternaktivkreis, der sich intensiver mit den Themenbereichen des Curriculums auseinandersetzt, ev. Ergänzungsvorschläge macht und auch sporadisch am Unterricht teilnimmt und den Lehrer berät, könnte

die Funktion einer Projektgruppe voll ersetzen und brächte noch den Vorteil einer wirklich aktiven Mitarbeit von Eltern am schulischen Geschehen, so daß die Schule allmählich ihren lebensfremden Inselcharakter verlöre; denn Erwachsene kann man nur mit substantiellen Themen aktivieren.

Abschließende Elternbefragung

Nach der Durchführung des Curriculums kann man ev. den Fragebogen ausfüllen und anonym zurückschicken lassen (vgl. Anhang S. 392 bis 394), in dem die Eltern ihre eigene Mitarbeit und Übereinstimmung mit den Curriculumzielen beurteilen können. Auf diese Weise bekommen auch schweigsame Eltern Gelegenheit, ihre Meinung zu äußern. Außerdem schafft man so eine solide Basis für die weitere Zusammenarbeit mit den Eltern in anderen Themenbereichen. Im Zusammenhang mit der experimentellen Erprobung des Curriculums erhielt die Projektgruppe auf diese Weise noch einmal wertvolle Anregungen für eine inhaltliche Revision der Themenbereiche und vor allem Vorschläge für eine verbesserte Gestaltung der Elternmitarbeit, die in diese Ausführungen wiederum eingegangen sind. Jedenfalls sollte man sich durch ein anfänglich sprödes und zurückhaltendes Diskussionsklima auf den Elternabenden nicht entmutigen lassen. Gerade die Diskussion der Themenbereiche eines Curriculums des sozialen Lernens bedarf einer Atmosphäre des Vertrauens, die sich erst allmählich entwickeln kann; denn die eigenen sozialen Vorurteile und rigiden Normenfixierungen läßt man nur in Frage stellen, wenn man nicht das Gefühl haben muß, daß man sich ständig bloßstellt.